



Eine Themenreihe zur Apostelgeschichte

Thema: Gemeindewachstum näher betrachtet

Apostelgeschichte 6,1-7

Thema: Gemeindewachstum näher betrachtet

Apostelgeschichte 6,1-7

Unter dem Motto »Baustelle Gemeinde« betrachten wir nun schon seit geraumer Zeit die Vorgänge um die erste christliche Gemeinde in Jerusalem, wie sie uns in der Apostelgeschichte beschrieben werden. Bislang konnten wir staunen über die atemberaubende Entwicklung dieser Gemeinde. Tausende haben sich ihr angeschlossen. Gleichzeitig haben sie sich auch unermüdlich darum bemüht, dass sie als starke Gemeinschaft zusammenwachsen. Jeder Christ, sollte hier in der Gemeinde eine Heimat, eine Familie finden, in der er zuhause ist. Es war absolut vorbildlich, wie intensiv und engagiert die Leute ihren Glauben gelebt haben.

Heute nun kommen wir an einen Abschnitt, der uns aber wieder einmal vor Augen führt, dass in dieser frühen Jerusalemer Gemeinde auch nur mit Wasser gekocht wurde. Da schlägt uns heute eine gewisse Unzufriedenheit mit dem Gemeindeleben entgegen. Wir haben im Verlauf dieser Themenreihe schon wiederholt festgestellt, dass diese Gemeinde nicht perfekt war. Es war und blieb auch bis heute immer Baustelle, was an Gemeinde gebaut wird. Zu keiner Zeit lief in einer Gemeinde alles glatt und rund und waren die Christen vollkommen. Und dennoch erlebte diese Gemeinde einen enormen Zulauf. Deswegen werden wir dieses Gemeindewachstum etwas näher anschauen.

Apostelgeschichte 6,1-7 (»**Hoffnung für alle**«)

1 In dieser Zeit wuchs die Gemeinde rasch. Dabei kam es zu Schwierigkeiten zwischen den Hebräern und den Juden, die griechisch sprachen. Diese beklagten sich darüber, dass ihre Witwen bei der täglichen Versorgung benachteiligt würden.

2 Deshalb riefen die zwölf Apostel alle Gläubigen zusammen. »Es ist nicht richtig«, sagten sie, »wenn wir Lebensmittel verteilen müssen, statt Gottes Wort zu verkündigen.«

3 Darum, liebe Brüder, sucht in der Gemeinde nach sieben zuverlässigen Männern, die ihr Leben ganz vom Heiligen Geist bestimmen lassen und wissen, was zu tun ist. Sie sollen diese Aufgabe übernehmen.

4 Wir selbst aber wollen nach wie vor alle Kraft für das Gebet und die Verkündigung des Wortes Gottes einsetzen.«

5 Mit diesem Vorschlag waren alle einverstanden. Zuerst wählten sie Stephanus, einen Mann mit festem Glauben und erfüllt mit dem Heiligen Geist; danach Philip-

pus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus von Antiochia; er war zum jüdischen Glauben übergetreten und dann erst Christ geworden.

6 Diese sieben Männer wurden den Aposteln vorgestellt, die für sie beteten und ihnen segnend die Hände auflegten.

7 Das Wort Gottes aber wurde immer mehr Menschen verkündet. Vor allem in Jerusalem wuchs die Zahl der Christen ständig. Unter ihnen waren viele jüdische Priester, die zum Glauben gefunden hatten.

Gab es da tatsächlich schon erste Risse in dem urchristlichen Idyll? Oder war es nicht vielmehr schon immer eine Gemeinschaft bestehend aus lauter fehlerhaften Menschen?

1. Gemeindegewachstum und seine Konflikte

Wir erkennen, dass die Christen damals keine homogene Masse waren. Die Gemeindeglieder brachten einen sehr unterschiedlichen religiösen Hintergrund mit. Sicher waren die meisten jüdischer Abstammung oder Leute, die sich dem Judentum angeschlossen haben. Aber die Bandbreite schon allein im Judentum war enorm. Da gab es soziale Unterschiede (arm, reich, Sklaven, Freie), kulturelle Unterschiede, unterschiedliches Verständnis vom Zusammenspiel der Geschlechter und auch Altersunterschiede. Da waren Spannungen natürlich vorgezeichnet. In diesem konkreten Fall ist es nun passiert, dass bei den gemeinsamen Mahlzeiten, zu denen auch die Bedürftigen eingeladen wurden, die Gruppe der griechisch-sprechenden Witwen übersehen wurde. Das waren wohl Frauen aus dem griechisch-sprachigen östlichen Mittelmeerraum, die im Alter nach Jerusalem gezogen sind. Es ist für einen Juden etwas Besonderes, in Jerusalem seinen Lebensabend zu verbringen und vor allem in der Stadt, in die der Messias einzieht, begraben zu werden. Sie hatten eigene Synagogen in der Stadt, in denen die Gottesdienste auch auf griechisch gefeiert wurden. Es waren also Zugezogene, »Nei-Geschmeckte«, die sich nicht automatisch in bestehende Formen eingefügt haben, sondern eine Sonderstellung innehatten.

Nun kamen viele dieser hellenistischen Juden wie auch der »hebräischen« Juden zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Sie haben in ihm den wirklichen Messias, den von Gott versprochenen Retter, entdeckt und schlossen sich der christlichen Gemeinde an. Aber jetzt war das natürlich eine Mega-Gemeinde, mit solchen Ausmaßen, dass Einzelne schnell übersehen werden konnten. Und so passierte es, dass den Gemeinde-Verantwortlichen diese Personengruppe der zugezogenen Witwen aus dem Blick geriet.

Das ist jetzt natürlich eine spannende Situation. Da ist offensichtlich eine Panne passiert. Eine gereizte und explosive Stimmung macht sich breit. Es kommt zum Gemotze, zum Gebrumme und Gemecker. Das ist zwar nicht immer einfach mit so etwas umzugehen, aber auf jeden Fall kam es offen zur Sprache. Wenn etwas gärt, muss es unbedingt raus, sonst entsteht schnell ein Schmelbrand, der gar nicht richtig zu orten ist, aber irgendwo merkt man, dass es qualmt und stinkt.

Wenn es Ihnen hier in unserer Gemeinde vielleicht auch so ginge, dass Sie sich vernachlässigt oder übersehen fühlen, dann sagen Sie das nicht den anderen und stimmen in ein allgemeines Gemecker ein, sondern reden mit den Verantwortlichen. Da finden wir sicher miteinander eine gute Lösung.

Die Gemeinde-Verantwortlichen damals haben eine außerordentliche Gemeindeversammlung einberufen und gemeinsam das Problem erörtert. Da gibt es keine Schuldzuweisungen, auf wessen Kappe diese Nachlässigkeit gehe. Da ist keiner eingeschnappt, weil er sich einen Fehler geleistet hat, der nun öffentlich wurde. Niemand wollte das Problem einfach aussitzen, weil es etwas unangenehm ist und irgendwann löst sich das Problem mit den Witwen von selber. Da gibt es niemand der irgendwo im Untergrund die Strippen zog, um die Situation zu seinen Gunsten nutzen zu können. Es treten keine selbsternannten Krisenmanager auf, die in Einzelgesprächen und Geheimabsprachen nur noch mehr Öl ins Feuer kippen. Hier wird von vornherein mit offenen Karten gespielt, dass die Gerüchteküche erst gar nicht zu brodeln beginnen kann. In aller Offenheit wird in der Gemeindeversammlung das Problem diskutiert. Miteinander findet man dann auch einen konstruktiven Weg, diesem Problem zu begegnen. Es ist sehr gefährlich, wenn die Gemeinde in Fragen, die sie selber ganz grundlegend betreffen, übergangen wird oder nur noch mit Ergebnissen konfrontiert wird, die sie vielleicht gar nicht mittragen kann. Deswegen: mitdenken und mitgestalten und zu den Gemeindeversammlungen auch kommen!

2. Gemeindegewachstum und seine Organisation

Im offenen Gespräch wird hier eine gemeinsame Strategie entwickelt, wie dieser Konflikt gelöst werden kann. Es sollen sieben Mitarbeiter gesucht werden, die sich speziell um die Versorgung in der Gemeinde kümmern soll. Diese Leute können sich gezielt in diese Aufgabe hineindenken und einen Weg finden, dass niemand mehr übersehen wird. Und tatsächlich finden sich auch sieben Männer, allesamt griechisch-sprechend, die für den Tisch-Dienst eingesetzt werden sollen. Dadurch dass diese Männer aus der Gruppe der bislang Übersehenen kommen, macht die Gemeinde deutlich, dass sie die Kritik sehr ernst nimmt und dem Missstand wirkungsvoll begegnen möchte.

Gerade eine wachsende Gemeinde muss sich um eine gute Organisation bemühen. Man kommt einfach nicht daran vorbei, verschiedene Dienstbereiche einzurichten, die sich um die verschiedenen Anliegen auch besser kümmern können. Da Ihr Pastor »leider« so wenig wie die Apostel damals, eine eierlegende Wollmilchsaue ist, finde ich es klasse, dass es verschiedene Teams gibt, die versuchen die unterschiedlichen Aufgaben der Gemeinde abzudecken, ohne dass sie einen Hauptamtlichen dabei brauchen. Und das ist deswegen nicht schlechter. Auch wenn Sie nicht vom Pastor oder einem anderen hauptamtlichen Mitarbeiter besucht werden können, sollen Sie niemals den Eindruck haben, dass vergessen wurden. Wenn Sie einen Besuch oder ein Gespräch wünschen, dann sagen Sie das einfach. Wir werden dem schnell nachkommen können.

Gemeinde muss, um dauerhaft bestehen und wachsen zu können, gut organisiert sein. Die Kompetenzen und Verantwortungen müssen abgestimmt sein. Organisation und Führung durch den Heiligen Geist sind kein Widerspruch in ihrem Prinzip. Aber dennoch darf eine Organisation nicht das Wirken des Heiligen Geistes einschränken. So müssen Organisationsformen geändert werden können, wenn für die Gemeinde ein neuer Schritt dran ist. Organisation ist bei der »Baustelle Gemeinde« ein gutes Gerüst, das hilft, eine Gemeinde aufzubauen. Aber ein Gerüst kann verstellt und verändert werden. Niemand wird doch seine Baupläne nach dem Gerüst richten, das man aufgestellt hat. Organisationen und Strukturen haben immer nur dienenden Charakter. Wenn sie einer Gemeinde nicht mehr helfen, müssen sie ausgetauscht werden.

Es gehört zu unserer Struktur hier in der Gemeinde, dass wir zu eben dieser Zeit Gottesdienste anbieten. Aber es kann einmal angesagt sein, dass wir uns von diesem Prinzip einmal lösen, weil Gott etwas anderes mit uns vorhat. Dann haben wir hier einen Stil von Gemeindeführung gefunden, von dem wir den Eindruck haben, dass auf diese Art und Weise am besten erreicht werden kann, dass Menschen gemeinsam glauben leben können. Wenn dieser Stil sich als nicht mehr geeignet erweist, dann muss er verändert werden. Das sind natürlich schwierige Fragen, die auch nicht allein im Ältestenkreis erörtert werden können. Da brauchen wir die Gemeindeöffentlichkeit. Da sind Sie wichtig mit Ihren Eindrücken und Beobachtungen. Gemeinde ist niemals hierarchisch aufgebaut (so wie eine Firma oder eine Staatsform), dass die »oben« etwas beschließen, was die »unten« schlucken müssen. Gemeindeführung hat immer dienenden Charakter. Das heißt, wenn ein Beschluss (egal auf welcher Ebene er zustande kommt) der Gemeinde nicht dient, ist er falsch. Da ist die Bibel sehr eindeutig und wir dürfen das auch bei uns nicht aus dem Blickfeld verlieren.

3. Gemeindegrowth und seine Mitarbeiter

Das Problem der griechischen Witwen wird in der Jerusalemer Gemeinde gelöst, durch eine vernünftige Organisation. Sieben Mitarbeiter sollen sich dieser Sache annehmen. Die Gemeinde als Gesamtes wird beauftragt die entsprechenden Männer zu suchen. Ihre Qualifikation wird vorgegeben, aber die Gemeinde ist an der Wahl beteiligt.

Schauen wir uns die Qualifikation hier etwas näher an. Sie sollen ein gutes Zeugnis (meint einen guten Ruf) haben, voll Geist und Weisheit sein. Das sind die entscheidenden Kriterien, an denen eine Mitarbeiterschaft in dieser Situation gemessen wird.

Gerade für die Aufgaben, die in eine Öffentlichkeit hineinwirken ist ein guter Ruf von Bedeutung. Es soll nicht passieren, dass die Bevölkerung durch die Gemeindeführung abgeschreckt wird. Solche Eigenschaften wie Freundlichkeit, Höflichkeit, Echtheit werden einen guten Ruf ausmachen. Es ist eine Frage des Charakters.

Der Aspekt »erfüllt mit dem Heiligen Geist« beschreibt, wie Jesus Christus mein ganzes Leben für sich beansprucht. Allen Lebensbereichen soll er seinen Stempel aufdrücken können. Das ist nicht nur was für besonders Erleuchtete, sondern das Ziel des Heiligen Geistes mit jedem einzelnen Christen. Er will, dass unser Leben immer mehr von der guten Art von Jesus Christus widerspiegelt. Dazu will er sich ausbreiten in uns.

Zum dritten wird hier das Kriterium »erfüllt mit Weisheit« beschrieben. Damit ist nicht ein gutes Bibelwissen gemeint, das aber ohne Frage kein Fehler ist. Es geht hierbei mehr um das konkrete Anwenden von Gottes Wort in den Alltag. Das Wissen ist damit nicht nur im Kopf, sondern kommt ins Verhalten hinein. Das ist natürlich in den verschiedenen Entscheidungen, die immer wieder zu treffen sind von großer Bedeutung. Auch von der Weisheit wird in der Bibel erwähnt, dass wir getrost Gott darum bitten können (Jak. 1). Er will uns mit seiner Weisheit füllen, dass wir unser Leben, auch unser Gemeindeleben weise gestalten können.

Die Frage der Mitarbeiterschaft ist schon eine wesentliche. Wenn eine Gemeinde wachsen will, beginnt das immer mit einem Wachstum der Mitarbeitermannschaft. Je mehr engagiert mitmachen, desto mehr Leute können wir wieder mit Angeboten erreichen. Wenn bei bestehender Mitarbeiterdecke das Angebot permanent erweitert wird, kommt allmählich was ins Kippen. Die Mitarbeiter sind überfordert, ziehen sich zurück, damit bleibt noch mehr an den Bestehenden hängen, bis schließlich alles zusammenbricht. Deswegen freue ich mich, wenn

immer wieder Leute signalisieren: Hier hab ich meine Heimat gefunden, hier möchte ich auch mit meinen Möglichkeiten dazu beitragen, dass wir weiter vorankommen. Das wäre doch was, wenn wir alle mit anpacken als starke Truppe. Nur Mut, wir haben für jeden das Geeignete.

4. Gemeindegewachstum und seine Schwerpunkte

Es fällt mir auf, dass die Apostel zu keiner Zeit ernsthaft in Erwägung zogen, selber das Problem abzustellen. Sie sagten nur: *»Wir selbst aber wollen nach wie vor alle Kraft für das Gebet und die Verkündigung des Wortes Gottes einsetzen.«* Also gerade keine Hans-Dampf-in-allen-Gassen wollten sie sein. Überall muss sich alles nach ihnen richten. Sie hatten eindeutige Schwerpunkte: beten und predigen. Darin lag ihre große Bedeutung für die Gemeinde. Die Witwenversorgung ist nicht weniger wichtig, aber halt nicht ihre Aufgabe.

So sind auch in unserer Gemeinde die verschiedenen Aufgaben gleich wichtig. Aber nicht jeder muss überall dabei sein. Interessant erscheint mir, welche beiden Grundpfeiler der Gemeinde nicht vernachlässigt werden dürfen. Gebet und Predigt, bzw. Bibelarbeit. Durch keine Aktivität, Aktion oder Veranstaltung dürfen diese beiden Grundelemente verdeckt werden. Nichts darf so wichtig werden, dass es dazu nicht mehr reicht. Darin liegen die Hauptaufgaben der Gemeindeverantwortlichen, hier mit gutem Beispiel voranzugehen und eine Gemeinde dahingehend auch zu prägen. Sie sind keine Gemeindefunktionäre und Gemeindegänger, sondern glänzen durch eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus und stecken andere dadurch an.

So wie damals Gemeinde gebaut wurde, so ist das auch heute noch brennend aktuell. Wir tun gut daran unsere Gemeinde auch konsequent danach auszurichten.

Dabei wird es auch bei uns dauerhaft Baustelle also unvollkommen bleiben. Es gibt immer etwas zu verbessern. Immer werden Leute unzufrieden sein. Aber sei's drum, solange gebaut wird, wächst das Objekt. Ein Stein nach dem anderen kann eingefügt werden. Vielleicht sind es als nächstes Ihre Familienangehörigen oder Nachbarn, die sich einreihen. So ist mein Wunsch für unsere Gemeinde, dass wir als starke Truppe, mit klaren Werten und Prinzipien und einem Herz voller Liebe hier an unserem Ort Menschen retten können.



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel. und AB: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de